

Die „Medusa“ im Versinken.

Muniden, 30. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Ein eingelaufener Fischdampfer berichtet, daß er am 27. März morgens um 55 Grad 30 Min. nördlicher Breite und 6 Grad 18 Min. östlicher Länge einen englischen Zerstörer mit drei Schornsteinen, den den Namen „Medusa“ trug, verankert aufgefunden hat. Der Bug des Zerstörers war eingedrückt. Auf Deck lagen viel Trümmer umher. Das Hinterschiff, wo die englische Flagge wehte, war im Versinken. Die drahtlose Einrichtung war in Ordnung. Der Zerstörer war mit vier Torpedorohren ausgestattet, von denen zwei unabhängigse Torpedos enthielten. Die Mannschaft hatte das Schiff verlassen.

Acht Prozent der Gesamttonnage verloren.

Kristiania, 30. März. (Eig. Tel., Jens. Bst.) Die „Johannes Tidende“ meldet, betrug die Gesamtverluste der englischen Handelsflotte während der ersten 18 Kriegsmomente 8 Proz. der Gesamttonnage, die im Jahre 1913 10 540 368 Tonnen betrug. (Nach dieser dänischen Berechnung müßten also in den ersten 18 Kriegsmomenten über 1 1/2 Millionen Tonnen der englischen Handelsflotte versenkt sein. Das ist doch wohl etwas zu schwarz gesehen. Schriftl.)

Kein Angriff auf neutrale Schiffe.

Osaka, 30. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Wie die holländischen Zeitungen melden, ließ die deutsche Regierung durch ihren Gesandten im Haag dem Minister des Aeußeren erklären, daß die Grundsätze, welche die kaiserliche Regierung für die Führung des Unterseebootskrieges aufstellt, und die seinerzeit den neutralen Regierungen mitgeteilt wurden, keine Änderung erfahren haben. Namentlich haben die deutschen Seestreitkräfte nach wie vor den strengsten Befehl, sich jedes Angriffes auf neutrale Schiffe zu enthalten, sofern diese nicht Widerstand leisten oder versuchen, sich durch die Flucht ihrer Untersuchung zu entziehen.

Die englische Admiralität „macht aufmerksam“.

Berlin, 30. März. (Nichtamt.)

Der Sekretär der englischen Admiralität hat eine Erklärung abgegeben, die auf folgende Tatsachen aufmerksam macht:

1. Während dieses Krieges sind sechs deutsche bronzenen Torpedos in unbeschädigtem Zustand in der Nordsee und im Kanal aufgefischt worden.
 2. Die angegebenen Abmessungen, die mit einem Gewinde versehenen kleinen Löcher und die Innendurchmesser weisen sämtlich darauf hin, daß die gefundenen Metallstücke Teile der Luftkammer eines bronzenen Torpedos sind.
 3. Kein Teil eines französischen oder englischen Torpedos besteht aus Metall von dieser Abmessung, Dicke und Stärke.
 4. Soweit wir feststellen können, ist in jedem Fall (ausgenommen einem), wo ein Schiff von den Deutschen torpediert wurde, von bronzenen Torpedos Gebrauch gemacht worden.
- Hierzu wird von amtlicher deutscher Seite bemerkt: Sobald die aufgefundenen Metallstücke vorgelegt werden, sollen sie deutscherseits der gewissenhaftesten Prüfung unterzogen werden; so lange diese nicht abgeschlossen ist, muß ein Urteil über das Material vorbehalten bleiben.
- Eine amtliche Erklärung des Chefs des Admiralsstabes hat bereits festgestellt, daß von deutschen Seestreitkräften ein Torpedo auf die „Tubantia“ nicht abgeschossen worden ist.

Zur Versenkung der „Alcantara“.

Amsterdam, 30. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Einem hiesigen Blatte zufolge erzählt die „Times“ aus sehr guter Quelle Einzelheiten über den Untergang des „Greif“. Er war ein großer, hoch aus dem Wasser ragender Dampfer, der die norwegische Flagge führte. Alles machte den Eindruck, daß man es mit einem neutralen Schiffe zu tun habe, wie man sie jetzt häufig zwischen den Schelland- und Herzer-Inseln trifft. Die „Alcantara“ hielt das Schiff an und fragte nach seinem Bestimmungsorten; sie erhielt die erwartete Antwort. Darauf wurde ein Boot niedergelassen und ein Offizier zur Untersuchung entsandt. Während sich das Boot dem Dampfer näherte, offenbarte sich plötzlich der wirkliche Charakter des Fremdlinges. Die Maschinierung wurde abgepumpt und die Kanonen eröffneten das Feuer. Obwohl die „Alcantara“ so überrumpelt worden war, beantwortete sie das Feuer sofort. Nachdem die Deutschen ein Torpedo abgefeuert hatten, wurde die „Alcantara“ von einer Granate getroffen und des Steuerers beraubt. Da tauchte ein anderer Hilfskreuzer namens „Andes“ auf und dieser benahm dem „Greif“ jede Möglichkeit, zu entkommen. Die Granaten legten über das Deck des deutschen Schiffes, so daß die Besatzung die Kanonen im Stich lassen mußte. Der „Greif“ feuerte seine Torpedos auf den „Andes“ ab und als der dritte Hilfskreuzer erschien, war es mit dem deutschen Schiffe bereits zu Ende.

Es fällt den Engländern noch immer schwer, zuzugeben, daß der deutsche Hilfskreuzer „Greif“ sich selbst in die Luft sprengt hat. Immerhin behaupten sie jetzt nicht mehr, das deutsche Schiff habe unter norwegischen Farben geläuft. Die „Times“ betont vielmehr ausdrücklich, daß die Maschinierung abgenommen gewesen sei, bevor der erste Schuß abgefeuert wurde. Die „Times“ stellen damit fest, daß die amtliche englische Nachrichtenstelle in ihrer Mitteilung die Unwahrheit gesagt hat.

„Die gegenwärtige Lage ist unerträglich“.

London, 30. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die gegenwärtige Lage der Rekrutierung wird in der „Times“ als unerträglich bezeichnet. Ein Leitartikel des Blattes sagt: Die Regierung sollte sich die Resolutionen der verheirateten Männer von Manchesters zu Herzen nehmen, die Lord Derby aufgefordert haben, von seinem Posten zurückzutreten, da die Regierung ihr Versprechen nicht eingelöst hat, und welche die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht verlangen. Das Blatt fährt fort: Der Streik um die Rekrutierung macht einen schlechten Eindruck auf die Verbündeten und Neutralen, sowie auf die Armeen an der Front. Der Solobatenmangel ist sehr groß. Im Parlament wird offen erklärt, daß die Stärke gewisser Gesechseinheiten nicht aufrecht erhalten wird. Es ist notorisch, daß die Depot- und Reservebataillone nicht so stark sind, wie sie sein sollten.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 29. März. (Nichtamt.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Et. Oloi wurden den Engländern im Handgranatenkampf einer der von ihnen besetzten Sprengtrichter wieder entziffen.

Auf dem linken Maasufer häuften unsere Truppen mit geringen eigenen Verlusten die französischen, mehrere Linien tiefen Stellungen nördlich von Ma. Lancourt in einer Breite von etwa 2000 Meter und drangen auch in den nordwestlichen Teil des Dorfes ein. Der Feind ließ 12 Offiziere, 486 Mann an unermundeten Gefangenen, sowie 1 Geschütz und 4 Maschinengewehre in unserer Hand. Hierdurch wurde mit Sicherheit der Einsatz von zwei weiteren Divisionen in diesem Kampfraum festgesetzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Während die Russen ihre Angriffe in den nördlichen Abschnitten gestern nicht wiederholten, setzten sie südlich des Naroczees Tag und Nacht ihre vergeblichen Anstrengungen fort; siebenmal schlugen unsere Truppen, teilweise im Bajonettkampf, den Feind zurück.

Deutsche Flugzeuggeschwader warfen mit gutem Erfolg Bomben auf feindliche Bahnanlagen, besonders auf den Bahnhof Molodogno, ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Seeresleitung.

Ein französischer General seinen Wunden erliegen.

Paris, 30. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Dem „Journal“ zufolge ist General Lergan an einer kürzlich bei Verdun erhaltenen Verwundung erlegen.

Amtlicher österr.-ung. Tagesbericht.

Wien, 30. März. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verkündet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern war die Fliegeraktivität auf beiden Seiten recht lebhaft. Mehrere feindliche Flugzeuge wurden durch Feuer und eigene Flieger zur Umkehr gezwungen. Ein von unserer Artillerie herabgeschossener russischer Doppeldecker stürzte östlich von Bucacz hinter der feindlichen Linie ab. Durch Fliegerbomben entstand bei uns keinerlei Schaden. Unsere Flieger haben einige Orte hinter der russischen Front ausgiebig und mit beobachtetem Erfolge beworfen. Sonst keine Ereignisse von Wichtigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die lebhaften Gefechtskämpfe am G. Bräcker Kopf und im Abschnitt der Hochfläche von Dobers dauerten auch gestern bis in die Nacht hinein an. Es erfolgte jedoch kein neuer Angriff.

Deutlich des Selb drangen die Italiener in einige Gräben, die nun gefestigt werden.

Im Plöden-Abschnitt wiesen unsere Truppen mehrere feindliche Vorkühe ab. Sonst ist die Lage unverändert. An mehreren Frontabschnitten arbeiten die Italiener an rückwärtigen Stellungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallentant.

Belagerungszustand in Irland.

Kopenhagen, 30. März. (Eig. Tel., Jens. Bst.)

Ueber Dundee und die in der Nähe liegenden kleineren Häfen ist infolge der Arbeiterunruhen, bei denen es zu Straßenkämpfen zwischen Militär und Arbeitern kam, der Belagerungszustand verhängt worden. Anstelle der irischen Truppenteile, die nach England geschickt wurden, sind zwei englische Regimenter nach dem Hafen Dundee beordert worden. Zwischen diesen Regimenten und der Bevölkerung herrscht eine starke Spannung. Die Arbeit im Hafen ruht ganz. Dem irischen Transportarbeiterverband wurde das Abhalten von Versammlungen verboten. Die Leitung des Verbandes hat nunmehr Arbeiterbataillone aufgestellt und bewaffnet, die ihr Recht gegen das Militär erzwingen wollen. Man befürchtet, daß die Unruhen auf andere irische Hafenstädte übergreifen.

Ein neuer Gewaltstreich.

Englische Truppen verhaften in Patras deutsche Kapitane.

Bern, 30. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Athen landete ein englisches Schiff in Patras eine Abteilung Marinesoldaten, welche die Kapitane der deutschen und der österreichisch-ungarischen Schiffe, die seit Kriegsausbruch demobilisiert im Hafen liegen, verhafteten. Die Kapitane wurden auf das englische Schiff gebracht. Die Landungstruppen verhafteten, auch die deutschen Ingenieure festzunehmen, wurden aber vom Volk daran verhindert, worauf das Schiff abfuhr. — Auch im Piräus wurden englische Truppen gelandet, die zwei griechische, an englische Niedererien verkaufte Schiffe entwöhren wollten, worauf die Hafenbatterien auf die beiden Schiffe schossen und sie zur Rückkehr zwangen. — Nach Gerüchten sollen die Engländer auf 2 deutschen Schiffen befindliche deutsche Ingenieure verhaftet haben. Die Franzosen landeten in der Endabai auf Areta, durchsuchten die Warenlager und beschlagnahmten Petroleum.

Es wird Zeit, daß die deutsche Reichsregierung ein ernstes Wort mit der griechischen Regierung spricht. Die durch die Schwäche Griechenlands geschaffene Lage beginnt der Würde des Deutschen Reiches nachteilig zu sein.

Russische Kriegsschiffe in rumänischen Gewässern.

Wien, 30. März. (Eig. Tel., Jens. Bst.)

Die „W. Allg. Bz.“ meldet aus Bukarest: Der holländische „Ritorul“ berichtet, in der letzten Zeit sei die Aufsicht der russischen Flotte im Schwarzen Meer so streng geworden, daß kein Schiff unter feindlicher Flagge auf das offene Meer fahren könne, ohne zu gewärtigen, gleich bei Eintritt der Nacht versenkt zu werden. Dazu bemerkt Peter Garp im „Moldova“: In Wirklichkeit gehen die Dinge

noch viel weiter. Wir erfahren aus unbedingt zuverlässiger Quelle, daß sogar die russischen Kriegsschiffe in die rumänischen Gewässer einfahren und von da feindliche Schiffe ins offene Meer führen und dort versenken.

Wenn Rumänien sich dagegen nicht wehrt, muß es, gleich Griechenland, zur Verantwortung gezogen werden.

Der Erfolg des deutschen Bazar.

New-York, 30. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Durch Funkpruch von dem Vertreter von Wolff Telegraphischem Bureau: Der deutsche Bazar wurde gestern mit eindrucksvollen Feierlichkeiten geschlossen. Die bisherigen Einnahmen beliefen sich auf 100 000 Dollars, die Gesamteinnahmen auf 730 000 Dollars (fast 3 Mill. Mark).

Kleine Kriegsnachrichten.

Aus englischen Internierungslagern zur Freiheit in Bliffingen sind an Bord des Dampfers „Königin Helmina“ vierzig Deutsche eingetroffen, die in England interniert waren.

Die neue Reichsfleischstelle.

Auch wenn wir es nicht aus den Erfahrungen der ersten Kriegsjahre wählten, könnten wir aus rein vaterländischen Erwägungen feststellen, daß die Monate März und April für die Volksernährung und Viehhaltung die schwierigsten sind. Daher müssen gerade in diesen Monaten die organisatorischen Anstrengungen der Reichsregierung zur Sicherstellung der Nahrung für Mensch und Tier gesteigert werden. Daß das geschieht, beweisen uns die zahlreichen Bundesratsverordnungen der letzten Zeit. Keine von ihnen reicht aber an umfassender und wichtiger Bedeutung an die neue Maßnahme zur Sicherung des Fleischbedarfes heran. Nur die Organisation der Mehl- und Brotverbrauchs kann in dieser Hinsicht mit der verglichen werden.

Die Aufbringung von Vieh und Fleisch aus Irland und Ausland und die Verteilung desselben auf das gesamte deutsche Volk wird einheitlich für den Reichsbereich durch die Reichsfleischstelle geregelt. Sie soll aus einem vom Reichskanzler zu benennenden Vorstand bestehen, der die laufenden Geschäfte ausübt, und aus einem 38köpfigen Beirat, der in allen grundsätzlichen Fragen mitzuwirken hat. Viehhändler, ländliche und städtische Körperschaften, Produzenten, Händler und Verbraucher sind in diesem Beirat vertreten. Der Beirat leitet die Verhandlungen. Die Reichsfleischstelle und zwar der Vorstand und der Beirat gemeinsam, bestimmen den Fleischbedarf der Bevölkerung, die zuzulassenden Schlachtungen, Mengen und Arten des Schlachtfleisches, das für den Gesamtbedarf auszubringen ist.

Aus diesen Aufgaben erhebt man bereits, wie einschneidend die Tätigkeit der neuen Reichsbehörde wirken muß. Sie erstreckt sich auf die Nationierung von schlachtfähigem Rindvieh, von Schafen und Schweinen und auf Fleischwaren aller Art von diesen Tieren: Fleischkonzerne, Ränderwaren, Würsten und Speck. Außer für den eigenen Fleischbedarf darf kein Viehhalter und kein Fleischer mehr über den festgesetzten Umfang hinaus Schlachtungen vornehmen. Auch für den eigenen Fleischbedarf ist nur Hausfleischungen von Tieren gestattet, die mindestens 6 Wochen in der Wirtschaft gehalten worden sind. Alle Hausfleischungen und alle Schlachtungen sind der Behörde zu melden. In jeder Gemeinde (Kommunalverband) wird die Zahl der zulässigen Schlachtungen für die verschiedenen Tierarten festgelegt, wobei Haus- und Schlachtungen mit angerechnet werden. Der Selbstverzehrung mit Hausfleischungen in der ländlichen Bevölkerung werden also enge Grenzen gezogen.

Die Landeszentralbehörden haben nach den Anweisungen der Reichsfleischstelle genügende Mengen Schlachtfleisch und Fleisch für Meer, Marine und Zivilbevölkerung zur Verfügung zu stellen. In diesem Zweck können ihre Befugnisse, falls der freibändige Ankauf nicht ausreicht, sich nach den Preisvorschriften der Reichsfleischstelle zu wagen. Nur die zur Fortführung des Wirtschaftsbetriebes und der Jagd notwendigen Tiere dürfen nicht entzogen werden.

Die Gemeinden und Kommunalverbände sind verpflichtet, eine genaue Verbrauchsregelung von Fleisch und Fleischwaren in ihren Bezirken vorzunehmen, d. h. also Fleischarten einzuführen. Wie diese einzuführen werden sollen, darüber haben die Landeszentralbehörden noch besondere Bestimmungen neben den Vorschriften der Reichsfleischstelle zu erlassen. Ueberhaupt ist den Landeszentralbehörden wieder eine weitgehende Machtsprüche für die Einzelheiten der Fleischversorgung eingeräumt worden.

Dieser Umstand in Verbindung mit den ganz besonderen Schwierigkeiten der Neuordnung des Viehbestandes auf dem Papier geschaffen ist, daß aber bereits bestehende Zustände damit noch lange nicht erreicht werden. Insbesondere sind schon seit Jahr und Tag ernste Bedenken gegen die Einführung und Durchführung der Fleischrationen erhoben worden. Das ist nicht so einfach wie bei den Brotarten, auf die es nur eine einzige Brotart, das Brot, gibt. Hier müssen die verschiedensten Fleischarten, Fleischqualitäten und -sorten und Ränderwaren abgemessen herbeigeholt werden. Es fallen dabei die Unterschiede und die Verschiedenheiten in der Rasse, der Geschlechter und der Färbung schwer mit in Betracht. Aber die Kurze, die Schwierigkeiten sind unübersehbar. Aber die Reichsregierung, die alle diese Schwierigkeiten vor Augen hat, glaubt trotz alledem nach langem Abwägen und gerechtem Verteilung von Fleisch und Fleischwaren auf dem angegebenen Wege machen zu müssen. Sie schreibt die Grundlinien für die Neuordnung vor. Die Landeszentralbehörden und der Verbraucher muß es aus Ehrlichkeit und Pflichtgefühl den guten Absichten der Reichsleitung gerecht zu werden. Zur ablehnenden Kritik wird später immer noch Zeit sein, wenn sich, was niemand wünschen kann, die Hoffnungen und Wünsche des Volkes nicht erfüllen sollten.

Dem Vernehmen nach sind in den Vorständen der Reichsfleischstelle Berufen als Vorsitzender der Unterabteilungen im preuß. Handelsministerium Goepfert, als erster Stellvertreter der bayer. Ministerialrat von Braun, als zweiter Stellvertreter der Ministerialdirektor im preuss. Landwirtschaftsministerium Graf Kesslerling und als stellvertretendes Mitglied des Vorstandes der Reichsfleischstelle Burkhardt im Ministerium für Landwirtschaft.

Aus der Stadt.

Minderwertige Nahrungsmittel.

Die bei den Preisprüfungsstellen in vielen Gemeinden eingetragenen Fachauschüsse haben dankenswerterweise ihre Tätigkeit vielfach auch auf die Prüfung der sogenannten Ersatzpräparate für notwendige Lebensmittel erstreckt, die infolge der Beschränktheit dieser Lebensmittel im Handel sind. So werden Erzeugnisse aus Weizen, Reis, Kartoffeln, Eiweiß usw. hergestellt, über deren Wert und Preiswürdigkeit der Verbraucher sich ein Urteil bilden kann in der Lage ist. In einer außerordentlich großen Zahl von Fällen hat sich bei den Untersuchungen der Fachauschüsse herausgestellt, daß es sich um einmisch minderwertige Erzeugnisse handelt, die in keiner Weise nach ihrem Nährwert als Ersatz von Nahrungsmitteln angesehen werden können. Ein Fachauschuss einer Preisprüfungsstelle hat sich infolgedessen verpflichtet gefühlt, die Bevölkerung auf die sehr oft unzutreffenden Anpreisungen hinzuweisen. Mit solchen wohlwollenden Warnungen ist aber der Bevölkerung allein nicht geholfen, denn die Verbraucher wissen ja nicht einmal, welche Erzeugnisse bei der Prüfung als minderwertig bezeichnet wurden. Die Warnung ist also ohne praktische Bedeutung für sie. In der gegenwärtigen Zeit muß aber bei der starken Steigerung aller Lebensmittelpreise der Verbraucher unbedingt davor gewarnt werden, daß er kein Geld in wertlosen Ersatzmitteln anlegt. Die Preisuntersuchungen müssen deshalb, wenn sie ihrer wichtigen Aufgabe voll gerecht werden sollen, auch in die Lage versetzt werden, gegen Fälschung und Verkauf wertloser Ersatzpräparate wirksam einzuschreiten. Die Frage ist nun so großer Bedeutung, daß die zuständigen Stellen schon zweifelloch auch die Nachforschungen zu einem derartigen Vorgehen veranlassen werden, über die sie ja heute nicht verfügen. Die Nahrungsmittelkontrolle ist durch den Krieg infolge eines starken Mangels an Arbeitskräften leider sehr eingeschränkt. Um so notwendiger ist es, daß der überall da, wo unzureichende Ausbuchtung im Nahrungsmittelhandel festgestellt wird, auch mit rücksichtsloser Schärfe dagegen eingeschritten werden kann.

Die Keroberghahn eröffnet am Samstag, den 1. April, ihren Betrieb. Die Wagen verkehren halbstündlich in Vertagen von vormittags 10 Uhr bis abends 7 Uhr, in Sonntagen von vormittags 9 Uhr bis abends 7 Uhr.

Geldsammlung. Die Schülerinnen des städtischen Gymnasiums I mit Oberlyzeum und realgymnasialer Studienanstalt sammelten seit 9. März 1915 2378 Mark in Gold. Sie erhielten dafür heute einen schulfreien Tag.

Der Krieg und unsere Jugend. Ueber dieses zeitgemäße Thema sprach am Dienstag Abend in der Lutherkirche Hauptpastor Oberhofprediger a. D. D. H. in einem lebhaften Vortrag. In begeisterter Weise schilderte er die heiligen die herrlichen Taten unserer Jugend im Felde, wovon viele ja noch Knaben waren, als sie ausgingen, die aber dann, als sie auf kurzen Urlaub kamen, als Krieger wiederkehrten. Um die Jugend, so meinte der Redner, brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Unsere Sorge gilt der dahinsiechenden verwundeten und verwundeten schulpflichtigen und schulentlassenen Jugendlichen. Neben den oft genannten Ursachen der Verwundung, die die schlechte Ausrüstung der Mütter, denen es an Geld und Kraft und Stimmung zur festen Zucht mangelt, die verminderte Aufsicht der Schule, der es an Kräften und auch an Zeit fehlt, wurde noch auf andere Gründe hingewiesen. Durch die Erzählungen der Verwundeten und Wunden werden die Phantasie und der Tatendrang angeregt. Sie wollen „Männer spielen“, werden aber dabei in Märdern und Mörder. Hat doch ein halbwegsiger Junge, dem keine Mutter die Unarten kennen wollte, diese ertragen. Ein anderer Grund liegt in dem frühen und frühen Geldverdien. In allem wollen sie es nun den Erwachsenen gleichen, auch im Verprassen des leichtgewonnenen Geldes. Hier wirkt das böse Beispiel der Er-

Die neuesten Depeschen von den Kriegsschauplätzen über die Lage orientieren, tägliche Colportage, postweise Schließungen der hervorragendsten Kriegsschauplätze, ein guter, fester Unterhaltungsstil und eine köstliche, mit dem Reiz des Wunders verbundene Unterhaltung sind die besonderen Vorzüge der Wiesbadener Neuesten Nachrichten.

Ein jeder will über den Gang der großen Ereignisse rasch und zuverlässig orientiert sein. Dies geschieht allein durch eine gute Tageszeitung, die dem Leser in übersichtlicher und klarer Weise ein getreues Spiegelbild der großen Zeit gibt, in der wir leben. Die

Wiesbadener Neuesten Nachrichten

entsprechen den Anforderungen, die der Leser an eine Tageszeitung zu stellen vermag, in vollem Umfange und erfreuen sich aus diesem Grunde und ihrer Billigkeit wegen der Gunst des Publikums. Der Bezugspreis beträgt für Wiesbaden und bei unseren Filialen für Ausgabe A

nur 60 Pfennig monatlich,

mit der illustrierten, humoristischen Wochenschrift „Kochbrunnengeister“ (Ausgabe B) 80 Pfg., durch die Post bezogen 70 bzw. 90 Pfg. monatlich. Bei freier Zustellung ins Haus kommen noch 10, bei der Post 14 Pfg. pro Monat hinzu.

Jeder Bezahler der Ausgabe A ist völlig kostenlos mit 500 Mk., der Ausgabe B mit 1000 Mk. gegen Unfälle lt. der bestehenden Versicherungsbedingungen versichert.

Bestellungen werden von allen Postämtern, unseren Trägern und Filialen, sowie in unseren Geschäftsstellen Nikolastr. 11, Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29 jederzeit entgegen genommen.

wachsenen nach. Wir Großen tragen ein Teil Schuld mit. Vor dem Krieg hatte sich ein Zug in die Erziehung eingeschlichen, der zu dieser Verwilderung führen mußte. Es ist die Verhimmelung des Kindes, wie sie eine bekannte dänische Schriftstellerin in ihrem Buche „Das Jahrhundert des Kindes“ fordert, worin sie wörtlich verlangt, die Erwachsenden, auch die Eltern, sollen „vor der Majestät des Kindes im Staube knien“. Auch selbst während des schweren Krieges lassen es Schwestern und Mütter noch an der schlichten Einfachheit und strengen Zucht fehlen. Die Polizei und die Behörden tun viel, um dem Unfug zu steuern. Aber der böse Geist soll nicht nur mit Gewalt, sondern durch den Geist ausgerieben werden. Professor Harnack hat in einer Versammlung einmal gesagt: „Wir feiern jetzt die Siege des großen Gehorsams.“ Im großen Gehorsam müssen wir alle, besonders die Jugend, zu Hause Siege feiern. Gehorsam, Ordnung, Pünktlichkeit und Pflichtgefühl sind die Richtlinien für die Erziehung im Hause, in der Schule, in der Kirche und in der Werkstatt. Hier muß jeder mit fester Hand, wenn nötig mit strenger Strafe mithelfen. Es wird vorgeschlagen, die Arbeitgeber sollen den verdienten Lohn an die Eltern oder Vormünder abliefern. Um dem Tatendrang der Jugend Rechnung zu tragen, soll Handfertigkeitsunterricht und die amtliche Jugendpflege mehr als je in den Vordergrund der Erziehung treten. Hinweisen wollen wir auch auf das hohe Pflichtgefühl unserer Hohenzollernfürsten und -prinzen, besonders auf unseren Kaiser, dem die Pflicht etwas Selbstverständliches, aber etwas Heiliges ist. — Der erste Vortrag an geweihter Stätte machte einen tiefen Eindruck. F.O.

Die Lehren des Krieges für die Frauenberufsbildung. In dem Vortragsabend des Vereins Frauenberufsbildung-Frauenstudium sprach die Leiterin der Großherzogin

Auskunftsstelle Dr. Piese Thurmman-Herrmann über die Lehren des Krieges für die Frauenberufsbildung. In seiner Zeit, so führte die Rednerin aus, ist es klarer hervorgetreten, von welcher Bedeutung eine gründliche Berufsbildung für die Frauen ist, auch für solche, deren Zukunft scheinbar gesichert ist. Eine Fachausbildung kann aber nur aufbauen auf einer abgeschlossenen Schulbildung, deshalb ist es dringend notwendig, die Eltern davor zu warnen, ihre Töchter vorzeitig aus der Schule zu nehmen, wenn nicht zwingende Gründe vorliegen. Besser eine abgeschlossene Volks- oder Mittelschulbildung, als der Besuch des Gymnasiums bis zur 3. oder 2. Klasse. Eine weitere Lehre ist die Forderung einer gründlichen Fachausbildung. Die Rednerin hob dann vor allen Dingen die Notwendigkeit einer gründlichen hauswirtschaftlichen Ausbildung hervor, die am besten bald nach der Schule beginnt, sei es vorübergehend, um sich später einer anderen Fachausbildung anzuschließen, oder sei es, um sich beruflich zu betätigen. Die jetzt in der praktischen Kriegshilfe gewonnenen Erfahrungen müssen vertieft werden, am besten durch den Besuch einer sozialen Frauenschule. Kinder-gärtnerinnen, Jugendleiterinnen und Sortierinnen, deren Ausbildung jetzt staatlich geregelt ist, haben sich im Krieg gut bewährt. Die Auskünfte sind in diesen Berufen zur Zeit als günstig zu bezeichnen. Was die kaufmännischen Berufe anbelangt, so ist dringend vor einer zu kurzen Ausbildung in 3-6monatlichen Kursen zu warnen. Für die Ausbildung der Laborantin oder wissenschaftlichen Hilfsarbeiterin gilt dasselbe wie für die kaufmännischen Berufe. Im Lehrberuf herrscht zur Zeit ein großer Andrang, leider nicht nur aus Liebe zu dem Beruf, sondern vielfach aus dem Wunsch heraus, in eine pensionberechtigte Stelle zu kommen. Zum Schluss streifte die Rednerin noch kurz die akademischen und künstlerischen Berufe. Wer sich einem Kunstgewerblichen Beruf zuwenden will, der lerne vor allen Dingen erst ein Handwerk, wie überhaupt die Auskünfte in handwerklichen Berufen, wie Schneiderin, Buchbinderin, Photographin, Uhrmacherin u. dergl. gegen die leider in manchen Kreisen noch Vorurteile herrscht, auf sich. Auf sämtliche Berufe einzugehen war bei der Fülle des Stoffes und in dem Rahmen eines Vortrags nicht möglich und lag auch nicht in der Absicht. Für alle eingehenden Beratungen verweist Frau Dr. Thurmman auf die hier bestehende Auskunftsstelle für Frauenberufe, deren Leiterin an der Großherzogin Auskunftsstelle andauernd ist. Die hiesige Stelle ist eine Abteilung des Arbeitsamtes und befaßt sich mit Berufsberatung für Frauen und Mädchen aller Stände. Ein Nachweis von Lehrstellen in den kaufmännischen und gewerblichen Berufen schließt sich der Beratung an. Für die Schülerinnen der höheren Lehranstalten findet jeden Mittwoch von 4-5 Uhr nachmittags in dem Klassenzimmer II 2, Erdgeschoss links, des Gymnasiums I, Eingang Mühlstraße, eine Sprechstunde statt.

Pferdezucht. Unter dem Vorsitz des königlichen Landrats Kammerherrn von Heimbach fand am Freitag, den 24. März, eine Aufsichtsratsitzung der Pferdegewerkschaft für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden statt, in welcher beschlossen wurde, in diesem Jahre wiederum ein größeres Areal der königlichen Domäne Mettberg zum Anbau von Kartoffeln im Interesse der Volksernährung bereit zu stellen. Das Saatgut wurde teilweise von der Stadt Wiesbaden zum Preise von 12 Mark pro Zentner beschafft. Ferner wurde beschlossen, im Hinblick auf eine weitestmögliche Förderung der Jungvieh-Zucht die Reitweide Babelmühle im Rittershof bei Dachsenburg in diesem Jahre wiederum für Nutzung der Genossenschaft zum Zweck des Jungvieh-Auftriebes zurpachten. Die Generalversammlung der Genossenschaft, in welcher der Auftriebsstermin zur Sommerweide 1916 bestimmt werden wird, findet Sonntag, den 9. April, nachmittags 3½ Uhr zu Erbenheim im Gasthaus „Zum Schwanen“ statt.

Flaschenpfand-Ausschlag. Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, sehen sich die Mineralwasser-Fabrikanten in Wiesbaden und Umgebung infolge des Preisanstieges der Glasfabriken genötigt, vom 1. April an für Patentflaschen ein Flaschenpfand von 15 Pfg. zu nehmen; für Naturwasserflaschen kommt der vom Brunnen berechnete Satz in Anrechnung.

Die schwarze Null.

Ein Spionageroman von Heinrich Wildau.

(Nachdruck verboten.)

„Mein lieber Zinker“, entgegnete Erwin Steinkamp, — ich sehe manche Dinge vor, von denen Sie sich mit einem braven ehrlichen Beamtenkopf nichts träumen lassen.“

„Ich will auch gar nicht, Herr Doktor“, erwiderte der gewichtige Beamte, dessen Uniformrock mit Kriegsmedaillen geschmückt war. — „Mir sind hier viel zu viel Ausläufer. Aber was geht mich das als Portier an?“

„Ja, gab ihm Erwin Steinkamp ein größeres Geldstück, — die Hand und sagte: —

„Ich sage Ihnen hiermit Lebewohl, mein lieber Zinker. Ihre Tätigkeit bei dem Professor ist beendet.“

„Das Automobil bereits fortgefahren, sah der alte Mann ihm, noch im Torweg stehend, nach, streich sich die eisernen Bartkoppeln und meinte nachdenklich: —

„Ich weiß wohl, was der Herr Dr. Steinkamp gemeint hat. Man müßte diese ausländischen Spione, die einem an der Portierloge mit freundlichen Grüßen vorbeiziehen, alleamt mit einem Mühlstein um den Kopf in die Erde werfen.“

„Ich hab' ihn aber nach der rechten Seite, wo in nächster Nähe einer der Spreearme durch den Tiergarten floss: „Weit komm wir ja nicht.“

5. Kapitel.

Unter seiner längsten englischen Flüche stieß Mr. Clarkson, als Erwin Steinkamp und seine Begleiter verschwand, waren.

„Was wandle er sich an den ziemlich blaß aussehenden Michaelis und sagte: —

„Was hätten Sie sich eigentlich vorher überlegen können, daß wir hier überrascht werden können.“

„Sie machen mir einen ungerechten Vorwurf, Mr. Clarkson. Ich habe durch meinen Vertrauten den Dr. Steinkamp während der letzten Stunden überwachen lassen, — er meldete mir, daß der Doktor vom Bahnhof Friedrichshagen mit einem Herrn zusammen in die Richtung nach dem Potsdamer Bahnhof abgefahren sei. Und zwar in einer Kutsche. Da kann man doch nicht annehmen, daß der Herr hier plötzlich aus dem Hals kommen werde.“

„Der Herr ist ein Kindvieh. Der wird irgendwo in der Kutsche sitzen gegangen sein, hat Ihren Auftrag nicht ausgeführt. Was machen wir nun bloß?“

„Ich hab' Sie ja gehört, Herr Doktor.“

„Der Mensch, das war doch der offenbarste Schwindel, den dem Doktor Steinkamp erzählt. Wenn der sich nicht die Angelegenheit beschwerdefähig an den ersten

Direktor der Hochschule wendet, da gibt es eine unangenehme Unternehmung und Professor Dührenberg wird uns glatt unter den Tisch fallen lassen.“

„Sekretär Michaelis machte ein wegwerfendes Gesicht; — sobald der Professor zurückgekehrt ist, werde ich ihm erzählen, daß ich auf Grund des Gesprächs, das ich heute morgen wider Willen in meinem Bureau zwischen dem Professor und Doktor Steinkamp belauscht habe, dem Professor einen Gefallen tun wollte, und mich deshalb an Sie gewandt hätte, damit Sie als erfahrener Sprengstoffchemiker hier untersuchen könnten, ob die Erfindung, welche der Dr. Steinkamp gemacht hat, mit der Erfindung des Professors zusammen stimmt. Der Professor nämlich äußerte sich heute morgen zu dem Doktor Steinkamp, daß wahrscheinlich dessen Erfindung aus den ihm bekannten Rezepten des Professors entstanden wäre.“

Mr. Clarkson kniff beide Augen zu einem schmalen Streifen zusammen. Er schob sein brutal aussehendes breites glattrasiertes Gesicht nach vorne, so daß die Unterlippe die Oberlippe bedeckte, wodurch sein Gesicht einen abstoßenden, grausamen Ausdruck erhielt, dann lachte er laut auf und sagte: —

„Sie sind doch ein ganz gewandter Mensch, Mr. Michaelis, kommen Sie jetzt, wir wollen in Ihr Büro gehen, und ich werde Ihnen dort die mir von der Regierung für Sie zur Verfügung gestellte 50-Pfundnote behändigen.“

Unten im Büro des Sekretärs zog der Engländer eine Brieftasche hervor, der er eine 50-Pfundnote entnahm. Bevor er diese dem Sekretär behändigte, sagte er in trockenem Tone: —

„Sie schreiben mir wie gewöhnlich eine Dittung, Herr Michaelis.“

„Aber selbstverständlich, Herr Doktor.“

Nachdem der Sekretär die Dittung geschrieben, gab Mr. Clarkson ihm die 50-Pfundnote, durchloß die Dittung und steckte sie in seine Brieftasche. Dann meinte er: —

„Sagen Sie mal, Mr. Michaelis, bekommen Sie für etwaige Dienste — sogenannte Auskünfte — von einer andern Regierung — etwa der russischen oder französischen eine höhere Bezahlung als von mir?“

„Ich habe Ihnen schon mal erklärt, Herr Doktor, daß ich überhaupt für keine Regierung irgend eines Staates derartige Dienste leisten würde. Das tue ich nur für Sie, weil Sie der intime Freund des Professors sind, und ich Ihnen deshalb kein Geheimnis vorzuenthalten brauche.“

Der Engländer sah ihn mit zinkerndem Lachen an: —

„Wie gesagt — Sie sind ein brauchbarer Mensch. Im übrigen aber möchte ich Ihnen einen Rat geben.“

„Und der wäre?“

„Ich habe durch einen meiner Herren erfahren, daß Sie in Berlin in den sogenannten Salons einer Madame

Gallant dann und wann auftauchen und sich dort an einem geheimen Spielstisch mit ziemlich hohen Summen betätigen. Solche Gelder erhalten Sie weder von mir noch mit Ihrem schmalen deutschen Monatsgehalt. Auch als Sekretär Michaelis sind Sie dort nicht bekannt, sondern als ein Baron von Pippow. Sie sehen, ich bin genau über Sie informiert.“

Ein leises „Verdammt“ verließ der Sekretär zwischen den Zähnen, so daß es der Engländer nicht hören konnte. Dann sagte er laut: —

„Da sind Sie aber sehr im Irrtum, Mr. Clarkson. Ich kenne keine Madame Gallant, habe noch nie den Namen Baron von Pippow getragen und bin noch nie in einem Spielstisch gewesen.“

Der Engländer lachte wieder: —

„Ein brauchbarer Mensch sind Sie. Ich möchte Ihnen ein Angebot machen.“

„Ich stehe ganz zu Ihren Diensten, Mr. Clarkson.“

Sekretär Michaelis witterte förmlich wie ein gieriges Raubtier die neue Beute, welche man ihm zuwerfen wollte.

„Wir können darüber hier nicht sprechen. Da ich heute abend weiter nichts vor habe, so kommen Sie mit in meine Wohnung. Ihr Professor ist ja nach dem Schicksal von Krupp gereist und haben Sie von dort auch für den Abend keinen telephonischen Anruf zu irgend einem Briefstich zu gewärtigen.“

Sekretär Michaelis griff nach Hut und Stock, und ohne daß sie noch weiter etwas sprachen, verließen sie das Büro und gingen zum Hauptportal. Dort trat wieder der alte Zinker aus seiner Portierloge, grüßte höflich und erhielt von dem Doktor Clarkson ein Drei-Markstück.

Als die beiden fort waren, beschlich der alte Portier den Taler, und sagte zu sich, solch ein Mensch muß das Geld doch sehr leicht verdienen. Aber er lach sich, wenn er glaubt, mich mal eines Tages zu etwas Ungewöhnlichem verleiten zu können. Dieser Michaelis kommt mir nicht gehener vor. Der Junge geht über Glatteis.

Dann schloß er für diesen Abend das Hauptportal gegen alle weiteren, seine Ruhe störenden Besucher.

Clarkson und Michaelis aber fuhren in einem Auto zu der in der Reichstraße im stillen Berliner vornehmen Wohnen, gelegenen Wohnung des Engländers.

Es war das erste Mal, daß Michaelis dessen Privatwohnung betrat, und er mußte staunen über die verschwenderische Pracht, mit welcher der Engländer die von ihm gemietete Zweizimmerwohnung ausgestattete hatte.

Schon der große Empfangsflur gab dem Besucher einen verblüffenden Eindruck von dem Reichtum des hier wohnenden Ausländers. (Fortsetzung folgt.)

Feldtaten unserer Feldgranaten.

Eine Patrouille, bestehend aus Unteroffizier Klei-
fisch (Führer) aus Hochemmerich, Unteroffizier Ophet-
mann aus Wöbbel in Lippe-Deimold, Musketier
Kauermann aus Kirchhörde im Kreis Hörde und Mus-
ketier Kauer aus Kirchhörde im Kreis Hörde, wurde
am 27. März von der neunten Kompanie des Reserve-Infan-
teriments Nr. 55, erhielt den Auftrag, die Befestigung
vor der feindlichen Stellung befindlichen Horschloches
zu besetzen; wenn dies nicht möglich, unter allen Umständen
den feindlichen Truppteilen sie anzuheben. Gegen
11 Uhr abends schickte sich die Patrouille an einer auf die
feindliche Stellung zuführenden Heide entlang, bis in die
Nähe des Horschloches; sie stellte nach längerer Beobachtung
fest, daß es nicht besetzt war. Ophet-Endt, Wortmann und
Kauermann blieben als Seiten- und Rückendeckung zurück.
Kleifisch, Ophet und Kauermann schlichen unter Benutzung
eines alten, geringe Deckung bietenden Laufgrabens bis
an das Horschloch heran, besetzten unter den Sandfäden
der Umwallung drei Handgranaten, deren Abzugsvorrich-
tungen mit langen Bindfäden so verbunden wurden, daß
sie von dem einige Meter entfernten alten Laufgraben zur
Feindseite gebracht werden konnten. Hierauf verbargen sie
sich in alten Laufgräben. Um 10 1/4 Uhr rührten sich zwei
feindliche Offiziere und zwei Mann durch einen Verbün-
den Graben dem Horschloch. Als sie es erreicht hatten, er-
schickte Kleifisch den vorderen der Offiziere; gleichzeitig zog
er die mit dem Händer der Handgranaten verbundene
Schnur an. Die starke Explosion tötete den anderen Offi-
zier und die beiden Soldaten. Unsere Leute hielten sofort
an, schalteten dem einen Offizier die Akkustik ab und
nahmen von dem anderen Mäße und Schußwaffen. Eine
stärkere Untersuchung der Leute war nicht möglich, da der
feindliche starke Feuer, doch gelang es ihr, gegen 11 Uhr
den Graben wieder ohne Verluste zu verlassen. Die dem
Kauermann eines feindlichen Garderegiments entzifferten
Mäße und Mäße setzten uns von der Gattung der
verwundeten Truppen in Kenntnis. Kleifisch, der
den längeren Zeit im Besitze des feindlichen Kreuzes zweiter
Klasse war, erhielt das Eisene Kreuz erster Klasse. Er hat
schon früher nur wenige Wochen erfreuen können, da er
in den Kämpfen um E. schwer verwundet wurde und kurz
nach seinen Verletzungen erlag. Ophet aus Bad
und Wortmann wurden zu Unteroffizieren be-
stättigt.

Vermischtes.

Der Friedhof des Stillen Ozeans. Mit diesem unheim-
lichen Namen belegen die amerikanischen Seelen die das
Weltgebiet an der Südküste überhaup. Hier befindet sich
das gefährlichste Fahrwasser überhaupt. Während
in vergangenen halben Jahrhunderten sind hier über drei-
hundert Schiffe mit mehr als 5000 Menschenleben zugrunde
gegangen. Allein in den letzten Jahren betragen die Ver-
luste über 8 Millionen Schilling. Woher
kam diese Schiffschicksal? Nach den letzten abge-
schlossenen amerikanischen Untersuchungen erklärt sich die
Ursache meistens in das Meer hinaus und zwar in ge-
wisse Tiefe. Unzählige Felsen, Riffe und Klippen
steigen offen zutage und geben der Gegend ein höchst roman-
tisches Aussehen. Zahlreiche sind jedoch die Felsen und
Klippen, die nicht über die Oberfläche hinausragen und somit
von den Booten leicht zum Verderben werden. Die Regie-
rung der Vereinigten Staaten hat zwar auf verschiedene
Weise zu helfen versucht. Es wurden Signale gesetzt,
Leuchttürme eingerichtet, Karten aufgenommen usw. Aber
alle Vorkehrungen genügen nicht. Erst in jüngster
Zeit ging man daran, durch systematische Arbeit zum Ziele
zu gelangen. Es wurde ein genauer Vermessungs- und
Leuchtturm eingerichtet, der mit eigenartig konstruierten
Leuchttürmen und Leuchtmessern, die in der Fahrzone lie-
gen, die Unterwasserhindernde festzustellen sollte. Das
Leuchtturmsschiff war der „Caualor“, auf dem Robert
Stenson seine Entdeckungsfahrten in den südlichen
Meeren ausgeführt hat. Die gefundenen Hindernisse
wurden genau aufgezeichnet und irgendwie erkenntlich ge-
macht. So es anging, wurden sie gezeichnet, oder mit elek-
trischen Leuchtsignalen versehen. Insgesamt bestehen jetzt
in unmittelbarer Nähe der Küste 329 besonders mar-
kante Stellen, von denen 140 mit Lichtern versehen sind.
Die Arbeit war umso nötiger, als sich der Schiffsverkehr
von Jahr zu Jahr gesteigert hat. Während
im Jahre 1915 wurden allein 50 000 Personen befördert.
Der Verkehr wird sich aber noch steigern, sobald die neue
Seeschiffslinie von Schwarz nach Fairbanks vollendet sein
wird.

**Wort Brotgetreide versüßert, versündigt
am Vaterland und macht sich strafbar.**

**70. Vollversammlung der Handels-
kammer Wiesbaden.**

Wiesbaden, 29. März.
Der Vorsitzende, Kommerzienrat Fehr-Flach, er-
öffnete die Sitzung mit einem herzlich gehaltenen Nachruf
für den verstorbenen Syndikus der Handelskammer, Dr.
Merbot, dem es nicht vergönnt war, seine Hoffnung und
seinen Wunsch, sein fünfundsiebzigjähriges Jubiläum in
seinem Amte begehen zu können, verwirklicht zu sehen.
Mit Pflichterfüllung, Fleiß und Sachkunde habe er die Ge-
schäfte der Kammer geführt und durch sparsame Verwal-
tung zur Ansammlung des Vermögens der Kammer bei-
getragen. Dem verdienstvollen Beamten wird die Kammer
ein ehrendes, dankbares Andenken bewahren. Die Ver-
sammlung bekräftigte dies durch Erheben von den Sigen.
Darauf stellte der Vorsitzende den stellvertretenden Syn-
dikus Dr. Otto als den Nachfolger des Dr. Merbot vor,
der sein neues Amt mit der Befriedigung übernimmt, seine
ganze Kraft in den Dienst der Handelskammer zu stellen.
Es wird darauf in die Tagesordnung eingetreten. Der
Bericht des Vorsitzenden der 69. Vollversammlung
vom 27. Oktober v. J. wird nach einigen unwesentlichen
Veränderungen genehmigt. Ebenso fand der Vor-
anschlag für das Rechnungsjahr 1916/17 seinen
Widerstand. Der Vorschlag sieht eine Einnahme von
29 200 M. und eine Ausgabe von 20 000 M. vor. Es wird
beschlossen, 10 Prozent Zuschlag der staatlich veranlagten
Gewerbesteuer als Handelskammerbeitrag für 1916/17 zu
erheben.
In der Vorstandswahl wurden Kommerzienrat
Fehr-Flach aus Wiesbaden als Vorsitzender,
Geh. Kommerzienrat Dr. W. Kalle aus Biebrich als
erster Stellv., Vorsitzender, Kaufmann L. D. Jung aus
Wiesbaden zum zweiten stellvertretenden Vorsitzenden und
Weinbändler Hugo Wagemann aus Wiesbaden als
Kassenverwalter einstimmig wiedergewählt.
Es folgte die Wahl der einzelnen Ausschüsse.
Einstimmig gewählt wurden:
Ausschuss für Handels-, Gewerbe- und
Zollangelegenheiten: Konsul Eugen Graden-
witz aus Wiesbaden, Justizrat Dr. A. Häuser aus Höchst,
Geh. Kommerzienrat Dr. W. Kalle aus Biebrich, Karl
Dentell aus Biebrich, Karl Merx aus Wiesbaden;
Ausschuss für Verkehr: Kommerzienrat Hein-
rich Haefner aus Wiesbaden, L. D. Jung aus Wiesbaden,
Geh. Kommerzienrat Dr. W. Kalle aus Biebrich, Albert
Altenkirch aus Vorch, S. Heymann aus Wiesbaden.
Ausschuss für innere Angelegenheiten
und Jahresberichte: Geh. Kommerzienrat G. J.
Hummel aus Höchst, L. D. Jung aus Wiesbaden, Kom-
merzienrat Ph. Diefenheimer aus Kfz, Karl Dentell
aus Biebrich, Hugo Wagemann aus Wiesbaden, Kommer-
zienrat Herm. Wagemann aus Höchst, Jos. Stamm aus
Wiesbaden, Albert Sturm aus Wiesbaden;
Ausschuss für Handelssachen: L. D. Jung aus
Wiesbaden, Phil. Kramer aus Höchst, Karl Merx aus
Wiesbaden, Josef Stamm aus Wiesbaden, Friedrich He-
genmeyer aus Idstein, Josef Heymann aus Wiesbaden,
Peter Kindhofen aus Wiesbaden, Sally Marx aus Biebrich,
Wilhelm Aug. Othert aus Gießenheim, Karl Schwend
aus Wiesbaden, August Seidel aus Wiesbaden, Adolf
Studer aus Höchst.
Syndikus Dr. Otto erklärte darauf den umfang-
reichen Geschäftsbericht über die Zeit seit der letzten
Vollversammlung. Aus dem Bericht ist zu ersehen, daß die
Tätigkeit der Geschäftsstelle wieder sehr vielfältig und rege
war. Besonders stark war die Geschäftsstelle mit Gesuchen
um militärische Befreiungen in Anspruch genommen wor-
den, die infolge der zahlreichen telefonischen und persön-
lichen Nachfragen, der Einholung von Gutachten und not-
wendigen Auskünften eine gewisse Mehrarbeit bedeuteten.
Innerhalb fünf Monaten mußten etwa 450 derartiger Ge-
suche erledigt werden. Auch sonst ist die Kammer wieder
durch verschiedene Eingaben, Abgabe von Gutachten, Er-
teilung von Auskünften, Vermittlung von Beschwerden
usw. ihren Aufgaben gerecht geworden.
Kammermitglied Sturm gab zum Geschäftsbericht die
Erklärung ab, daß er mit Befriedigung davon Kenntnis
genommen habe, wie die Kammer ihre Mithilfe bei den
Gesuchen um militärische Befreiungen betätigte. Wenn auch
eine gewisse Mehrarbeit dadurch erwachse, so sei doch zu
wünschen, daß die Geschäftsstelle den Geschäftskunden auch
weiterhin mit Rat und Tat zur Seite stehe, da diese nicht
immer über die Mittel und Wege Bescheid wüßten, um
die Berechtigung eines derartigen Gesuchs genügend be-
gründen zu können. Im übrigen wird der Geschäftsbericht
gutgeheißen.
Kriegssteuervorlagen.
(Berichterstatter: Stellv. Syndikus Dr. Otto.)
Die Handelskammer beschloß nachstehende Resolution
zu den neuen Steuervorlagen: Die Handelskammer Wies-
baden erklärt sich mit dem vorliegenden Entwurf eines
Kriegsgewinnsteuer-Gesetzes grundsätzlich
einverstanden, erachtet es jedoch für erforderlich, daß
die im Gesetz enthaltene Doppelbesteuerung der Gesell-

schaften beseitigt wird, und zwar insbesondere bei den
Gesellschaftern der G. m. b. H., soweit diese mit ihrem
Mehreinkommen aus der Gesellschaft nochmals zur Kriegs-
gewinnsteuer herangezogen werden sollen, obgleich sie dieses
Mehreinkommen bei der außerdem zu veranlagenden Ein-
kommensteuer ohnehin zu versteuern haben. Ebenso sollte
nach Ansicht der Kammer die in dem genannten Entwurf
vorgesehene Doppelbesteuerung der Gewinne aus den An-
teilen von Tochtergesellschaften in Wegfall kommen.
Was die angeforderten Verkehrssteuern anbe-
langt, so bedauert die Kammer, daß hierdurch in erster
Linie wieder Handel, Industrie und Gewerbe getroffen
werden und besonders die Quittungssteuer eine ungeheure
Belastung der Erwerbskreise und des Publikums zur
Folge haben wird; und wenn auch die Kammer die Not-
wendigkeit und die Höhe der aufzubringenden Mittel voll
anerkennt und gegen die übrigen drei Steuerprojekte
grundsätzlich nichts einwenden will im Vertrauen darauf,
daß dieselben nach dem Kriege wieder abgeschafft oder wenig-
stens einer eingehenden Nachprüfung unterzogen werden,
so erachtet sie doch den Wegfall der Quittungs-
steuer für notwendig und stellt der Reichsregierung
anheim, hierfür eine andere Abgabe, die vor allem auch den
Geschäftsverkehr weniger belastet und behindert, in an-
nähernd gleichem Betrage in Vorschlag zu bringen. Sollte
sich dies als unmöglich erweisen, so spricht sich die Kammer
dafür aus, daß mindestens der bargeldlose Verkehr mit den
Banken gleich dem Postverkehr von den Steuern be-
freit bleibt, die Staffelnung gerechter gestaltet wird,
und im Gesetz klarer als in dem Entwurf zum Ausdruck
kommt, wer zur Einrichtung und Tragung der Quittungs-
steuer jeweils verpflichtet ist. Was den Frach-
tendenstempel betrifft, so erachtet die Kammer die
Belastung von Frachtforderungen im Klein- und Nahverkehr
unverhältnismäßig hoch und spricht sich dafür aus, daß
geringe Frachtbeträge steuerfrei bleiben.
Beihilfensanstellung.
Das stellvertretende Generalkommando in Frankfurt
hat die Absicht, eine Beihilfe betreffend Beihilfensan-
stellung zu erlassen; bei unzulänglichen Beihilfen sollen
Zwangsmassnahmen vorgesehen werden. Die Handelskam-
mer spricht sich gegen solche aus; mehr erwünscht erachte
es, die Möglichkeit eines Einschreitens von Fall zu Fall
vorzusehen.
Handel und Industrie.
Berliner Börsenbericht vom 29. März. Die Tendenz
war im allgemeinen fest. Die oberhalbigen Monatswerte
gingen in die Höhe. Späterhin schlossen sich auch Bochumer
Eis, Phönix und Laurahütte dieser Bewegung an. Da-
gegen verhielt sich die Spekulation am Markt der Na-
tionswerte im Verlaufe des Verkehrs zurückhaltend. Einen
sehr günstigen Eindruck rief das lebhafteste Interesse für
einzelne Aktien hervor, so wurden besonders Deutsche
Reichs- und Westeregeln beträchtlich gesteigert. Deutsche
Erdöl von neuem stark geteigert. Schiffahrtswerte waren
stark. Am Rentenmarkt waren die einheimischen Werte
gut behauptet. Privatskonten 4 1/2 Prozent, tägliches Geld
3 1/4 Prozent.
Berliner Produktenmarkt vom 29. März. Getreide-
markt ohne Notiz. Wie am Vortag war das Geschäft wieder
ruhig bei unveränderten Preisen. Neuere Umsätze ent-
wickelten sich nur in Speis- und Speisepremehol. Für
Rüben war wenig Interesse; auch in Saatgetreide und
Sämereien war der Verkehr ruhig. Das noch im freien
Verkehr befindliche Maismehl ist gesucht, aber nicht ange-
boten.
Frankfurter Börsenbericht vom 29. März. Das Ge-
schäft lenkte hauptsächlich auf einige Spezialitäten. Von
diesen standen Erdöl in lebhaftem Verkehr. Zu steigenden
Kursen wurden Stahlwerke, Aluminium, Badische Anilin,
Redarolmer Fahrzeug verlangt. Monatspapiere schwan-
gerten sich zeitweise ab. Nationspapiere arbeiteten sich weiter
empor, während Rentenwerte ruhiger lagen. Bankaktien,
Elektro- und chemische Werte zeigten keine erheblichen Ver-
änderungen. Viel genannt wurden Aktien, D. Sten-
pel, Mannesmann, Gebr. Fahr u. f. f. Einheimische
Staatsfonds gut behauptet. Von ausländischen stellten
sich Rumänien höher. Privatskonten 4 1/2 Prozent.
Generalsammlung der Reichsbank. Aus Berlin,
29. März, wird gemeldet: In der heutigen Generalsam-
mlung der Reichsbank gab Präsident Haverstein in
Anlehnung an den Jahresbericht einen Überblick über
die Entwicklung des Wirtschaftslebens im Jahre 1915 und
über die Tätigkeit der Reichsbank. Der Präsident schloß
mit Dankesworten für die ganze Beamtenchaft. Hierauf
sprach das Mitglied des Zentralausschusses Präsident
Dr. Kämpf dem Reichsbankdirektorium und insbesondere
dem Präsidenten Haverstein den Dank der Anteilhaber
für das im Interesse der ganzen Nation geleistete aus,
worauf Präsident Haverstein antwortete, er habe nichts
weiter als seine Pflicht getan, zumal die Bevölkerung
volles Verständnis für die Aufgaben der Reichsbank gezeigt
habe. Neu in den Zentralausschuss wurden gewählt Direk-
tor Ballin von der Hamburg-Amerika-Linie und Henry
Rath von der Dresdner Bank.

Zur gefl. Kenntnisnahme!
Infolge großer Preisausschläge der Glasfabriken sehen sich die Unterzeichneten genötigt,
ab 1. April l. J. für jede Patentflasche
ein Flaschenpfand von 15 Pfennig
zu erheben. — Für Naturwasserflaschen kommt der vom Brunnen berechnete Satz in An-
rechnung.
Die Mineralwasserfabrikanten Wiesbadens und Umgegend.

Berlin, 29. März.

Ernährung in Frage stellen können. (Bravo!)
und Land herrscht eine gewisse Mißstimmung
Ernährungsfragen und die hierüber erlassenen Ver-
Es entspricht der patriotischen Gesinnung diese
auch der Wichtigkeit und der Größe der Stel-
Abnen zukommen, wenn ich an Sie die Bitte
Stimmungen und Strömungen nach Wälsch-
anzutreffen und dahin zu wirken, daß für Mah-
der Regierung, wie auch für Wünsche und In-
der Erwerbsstände das richtige Maß und die

vertheilte Gemälde aus der Basilika von Perugia ge-
hen. Nach einer Meldung der Agenzia Stefani aus Pe-
rugia sind dort in der vergangenen Nacht unbefannt ge-
kommene Diebe in die Sakristei der Basilika St. Peter ein-
gedrungen und haben dort neun Gemälde von großem
Werth gestohlen. Vier Gemälde stammen von Perugino,
zwei von Balano, zwei von Guercino, eines wird Man-
tegni zugeschrieben und eines Raffael. Die Untersuchung
ist eingeleitet.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

5414

